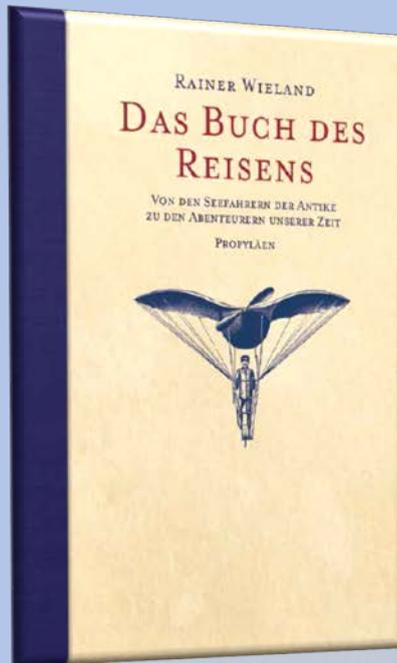


Das Unbequeme gehört dazu



Rainer Wieland (Hg.): Das Buch des Reisens. Von den Seefahrern der Antike zu den Abenteuern unserer Zeit. Propyläen 2015 • 492 Seiten • 48,00 • 978-3-549-07456-5



Da haben wir mal wieder ein sehr schönes Buch in Händen: Halb-leinen, geprägter Titel, schönes Papier, viele gut eingefügte Abbil-dungen. Und eine großartige Auswahl, in der man mit Vergnügen schmökern kann. Auch wenn man nicht nur Vergnügliches ken-nen lernt. Wieland schreibt ausdrücklich in seinem Vorwort: „Das Unbequeme, Lästige, Ärgerliche gehört zu einer echten Reise hinzu, mehr noch: Ohne sie sind jene magischen Momente der Er-füllung nicht zu haben, an denen uns die Reisenden in diesem Buch teilhaben lassen.“ (S. 15)

Sehr schön kann man das in dem Reisebericht von Alexandra Da-vid-Néel (1868–1969) nachvollziehen („In der verbotenen Stadt des Dalai-Lama“, S. 381–387). Sie schildert den „Kampf, der mit den Waffen der List und Schlaueit ausgefochten werden musste“, aber sie ist auch stolz Lhasa erreicht zu haben. (S. 383) Und sie und ihr Begleiter „genossen jetzt, nachdem wir die Höhe des beherrschenden Potala erreicht hatten, den wundervollen Blick auf Lhasa, das mit seinen Tempeln und Klöstern wie ein ausgebrei-teter, weiß-rot-goldener Teppich im Tal lag.“ (S. 387) Für Ida Pfeiffer (1797–1858) herrscht bei ihrer Reise durch Island das Unbequeme vor. „Ängstliches Unbehagen bemächtigt sich des Wanderers“, alles ist öde, öde, öde. (S. 249) Die Unterkunft in einer Bauernkate ist mehr als unangenehm. Kälte, Wind, Nässe... (S. 252) Für Charles Dickens hat das Unbequeme auch eine komische Seite. Er schildert zumindest mit einer gewissen Ironie die Reise in der Post-kutsche: „Die letzte Etappe des Tages bist du wie betäubt durch die Gegend gereist, und das Gebimmel der sechsundneunzig Glöckchen auf den Pferdeköpfen – vierundzwanzig pro Gaul – ist seit einer halben Stunde einschläfernd an dein Ohr gedrungen, und es ist ein rechtes Dahintrotten, eine eintönige, ermüdende Angelegenheit[...]. Und dann sind wir im Hof des Hotels Ecu d’Or, zerschlagen, schachmatt, dampfend, erschöpft [...].“ (S. 242)

Wenn man solche Berichte liest, dann kann man schon zu der folgenden Ansicht kommen: „Reisen haben mich nie interessiert. Auf dem Kai von Camaret höre ich das Gerede der alten Matrosen: ‚Damals, als ich in China war... Damals in Madagaskar...‘ Und mit ihren Gesten formen sie märchenhafte ferne Landstriche. Ich aber reise von meiner Düne viel weiter, in

eine Welt, die von einer Schläfe zur anderen reicht. Aber ich traue mich nicht, ihnen zu sagen, dass ich von einem neuen Stern komme, so sehr habe ich Angst, dass sie mich, von Backbord nach Steuerbord oder von Steuerbord nach Backbord schlingernd, Tabak kauend, in irgendeine Anstalt in Quimper einweisen.“ So schrieb der französische Dichter Saint-Pol-Roux (1861–1940) in seinem Buch über *Geschwindigkeit* (Matthes & Seitz 2013, S. 9) Solche Bemerkungen findet man natürlich nicht im *Buch des Reisens*. Dafür viele faszinierende Reiseberichte, in denen gewiss auch das Unbequeme zur Sprache kommt, jedoch auch viel Positives. Michel de Montaigne (1533–1592) freut sich über die große Reinlichkeit in Augsburg, allerdings sah er dort keine einzige schöne Frau. (S. 135f) Karl Philipp Moritz (1756–1793) dagegen berichtet über die schönen Menschen in London. (S. 161) Die Brüder Goncourt reisten 1860 durch Deutschland und Österreich. Nürnberg kommt in ihrem Bericht nicht gut weg. Die Stadt sehe aus wie eine Federzeichnung von Hugo. Wozu man wissen muss, dass Victor Hugo in seinen Zeichnungen eher ein düsteres Bild der Städte und Landschaften hinterlassen hat. „In den Straßen sieht man Nussknacker geräuschlos gehen; und im Lampenschein der Häuser Frauen, die nachdenken, zerstreut um sich blicken und auf den Vorübergehenden ein entlaubtes Lächeln fallen lassen. Abends sprechen wir von dem vorsintflutlichen Leben, das man hier führen muss.“ (S. 302)

Irgendwie habe ich das Gefühl, dass Rainer Wieland besonders die Berichte liebt, in denen das Unbequeme ziemlich stark ist. Auch der letzte Reisebericht in diesem Buch (David Foster Wallace: „Luxuskreuzfahrt in der Karibik“) bietet so manches Ärgerliche. Er endet mit dem Satz: „Und bei genauerer Betrachtung muss man sagen, das Ganze ist ein gottverdammter Witz – wenn’s nicht so traurig wäre und unterm Strich einfach das Hinterletzte.“ (S. 478) Zitieren wir noch mal Saint-Pol-Roux, der natürlich doch einige Male gereist ist und sich darüber seine Gedanken gemacht hat: „Die Reise ist ein Festmahl des Auges, das in der Erinnerung verdaut wird.“ (a.a.O., S. 30) Und auch genossen wird, könnte man ergänzen. Die meisten der in diesem Buch vertretenen Autoren haben schöne und weniger schöne Momente auf ihren Reisen erlebt. Aber bei der Niederschrift ihrer Erinnerungen, haben sie vermutlich beides genossen. Und für den Leser ist es ein Genuss, dieses Buch immer wieder vorzunehmen und einzelne Kapitel zu lesen. Die klugen Einführungen des Herausgebers zu jedem Bericht erleichtern ihm die Lektüre. Hier abschließend noch einige Beispiele: Philon von Byzanz bestaunt die sieben Weltwunder (3. Jahrhundert). Für Wieland ist er der „Ahnherr der Gattung des Reiseführers“ (S. 44). Lampert von Hersfeld begleitet Heinrich IV. auf seinem Gang nach Canossa (1076/77). Petrarca weilt bei den „Barbaren von Köln“ (1333). Albrecht Dürer wird in Antwerpen wie eine Berühmtheit empfangen (1520). Georg Forster erlebt eine „unbekannte, wunderbare Welt“ bei seiner Reise um die Welt mit Captain Cook (1768–1771). Heinrich Heine berichtet über die Küstenbewohner an der Nordsee: „Nicht selten finden sie den Tod auf dem Wasser. Ich habe einige arme Weiber auf der Insel gefunden, deren ganze männliche Familie solcherweise umgekommen“ (S. 188). Gauguin lebt wie ein Wilder auf Tahiti (1891–1893). Pier Paolo Pasolini, Alberto Moravia und Elsa Morante verspüren den „Atem Indiens“ (1960). In jedem Bericht lernt der Leser, je nach Bildungsgrad, viel Neues kennen.